

Agrarpolitik in Westdeutschland : und die Lage im deutschen Bauernvolke

Autor(en): **E.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **26 (1971)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Agrarpolitik in Westdeutschland – und die Lage im deutschen Bauernvolke

Die folgenden Ausführungen geben zusammenfassend den Inhalt eines Vortrages wieder, der an den Volkshochschultagen dieses Winters auf dem Mösberg gehalten worden ist.

Um die wirtschaftliche und psychologische Situation der bäuerlichen Landwirtschaft in Westdeutschland richtig zu beurteilen, muß man einen Blick zurückwerfen auf unsere jüngste Vergangenheit. Bis 1945 wurde eine Agrarpolitik weitestgehender Selbstversorgung getrieben, oberstes Prinzip war die Erhaltung und Vermehrung der Bodenproduktivität. Der Bauer genoß als Sachwalter der Nahrungsversorgung für das ganze Volk ein hohes moralisches Ansehen, hierdurch wurde das bestehende wirtschaftliche Ungleichgewicht weitgehend ausgeglichen.

Mit dem Zusammenbruch drängten sich Millionen von Ostvertriebenen und ausgebombten Städtern in unsere Dörfer. Das Dorf war für unser Volk die letzte Zuflucht und Rettung. Es sicherte den Millionen ein Minimum an Arbeit und Brot.

Die deutsche Landwirtschaft und das deutsche Bauerntum waren das einzige ins Gewicht fallende Auffangbecken, um Not und Elend zu steuern. Mit der Währungsreform und der großzügigen Starthilfe Amerikas normalisierte sich das wirtschaftliche Leben in Westdeutschland außerordentlich schnell. Die Welt hungerte nach Industrieware — der entscheidende weltwirtschaftliche Impuls ging von der Koreakrise aus. Es entstanden neue und durchrationalisierte Produktionsstätten nach dem letzten technischen Stand. Ein riesiges Arbeitspotential stand zur Verfügung, intelligent, gut ausgebildet und besessen von dem Wunsch, wiederaufzubauen. Mit dem totalen Zusammenbruch hatte man aber auch weitgehend eine gesunde Kritikfähigkeit eingeübt und sah in allem, was in den USA geschah, das Muster und Vorbild. Weltwirtschaftliche Arbeitsteilung verhiess ständiges Wirtschaftswachstum und Prosperität. Deutschland sollte zur Werkstatt der Welt werden. Millionen von Arbeitskräften kamen aus Mitteldeutschland, aus ihrer Heimat verdrängt durch politische Unfreiheit, aber auch angezogen durch den wirtschaftlichen Aufschwung im Westen Deutschlands. Der gleiche Sog wirkte

sich auch aus auf die Hausfrauen und Mütter, zunächst um den Nachholbedarf im Haushalt zu sichern, sodann um bei dem steigenden Lebensstandard Schritt zu halten. Die eigentliche wirtschaftlich nicht zu messende Aufgabe der Frau, die heranwachsende Jugend zu erziehen und zu versorgen, trat in den Hintergrund. Die Sorgen, die wir uns um unsere Jugend machen müssen, finden hier nicht zuletzt ihre Begründung. Die Überkapazität der Wirtschaft führte zu dem ständigen Einsatz von 2 Millionen Gastarbeitern mit allen unerfreulichen Nebenerscheinungen im sozialen und kulturellen Bereich.

Aber auch die Landwirtschaft blieb von dieser Entwicklung nicht unberührt. Es war wohl selbstverständlich, daß die Bevölkerung in den härtesten Notjahren billig ernährt werden mußte, um ihr wieder den Aufbau eines eigenen Lebensbereiches zu ermöglichen.

Während die Industrie ihre Produktionsstätten über den Preis finanzieren konnte, mußte sich die Landwirtschaft mit einem niedrigen und behördlich gesteuerten Preisniveau zufrieden geben. Aus der zunächst verständlichen Notlage wurde im Verlauf der Entwicklung eine unerträgliche Notlage und Ungerechtigkeit. Aber das Industriekapital saß im Sattel. Das Wirtschaftsziel war und ist Steigerung des Exports. Importe müssen auch zu Lasten der heimischen Bodenproduktion hereingenommen werden. Auf diese Weise wurden Überschüsse aufgebaut, die preisdrückend wirkten, und die Leistungskraft und die Vielfalt des heimischen Warenangebots systematisch verringert. Man kann verstehen, daß auch die öffentliche Meinung in Presse, Rundfunk und Fernsehen im gleichen Fahrwasser mitschwamm, denn eine gut bezahlte Werbung hat meinungsbildende Effekte. Die Finanzkraft der Gemeinden hängt vorwiegend von der Gewerbesteuer ab, es ist daher verständlich, welchen beherrschenden Einfluß die Industrie überall ausübt. Selbst im Bundestag fand der Industrielobbyismus mit Hilfe sogenannter Beratungsverträge, die von den Abgeordneten mit der Industrie abgeschlossen werden, wirksamen Eingang. Der Fall Geldner hat diese Situation schlaglichtartig erhellt. Auch der Bildungssektor ist voll und ganz für die Bedürfnisse der Industriegesellschaft eingespannt. Er soll die Jugend zur ständigen Anpassung, zur Beweglichkeit, zur Mobilität erziehen, während das Bäuerliche Bestän-

digkeit, Zuverlässigkeit, Beharrlichkeit zu seiner Entfaltung benötigt. Es ist daher kein Wunder, wenn zunehmend alle überkommenen Werte und Überlieferungen nicht mehr beachtet, ja abgelehnt werden, selbst die prägenden Gestaltungskräfte europäischer Kultur wie Bindung an Christentum, Heimat und Familie.

Prof. Brandt USA lehrte gleich nach Kriegsende den Deutschen, nicht die Bodenproduktivität, sondern die Arbeitsproduktivität als wirtschaftliches Ziel anzusprechen, die ganze deutsche Wissenschaft folgte ihm in dieser These kritiklos. Das industrielle Produktionsprinzip sollte uneingeschränkt auch in der Landwirtschaft angewandt werden. Damit wurde das natürliche Streben aller Menschen, mit weniger Arbeit mehr zu erreichen, pervertiert zu einer gegen die Lebensgesetze gerichteten Produktionsweise unter dem Kennwort Agrarfabriken. Jetzt war der Weg freigegeben für viehloses Wirtschaften auf der einen Seite, für Massentierhaltungen auf engstem Raum auf der anderen Seite. Auf diese Weise war es möglich, immer mehr Arbeitskräfte für die übrige Wirtschaft freizustellen und man glaubt, bei gleichen Preisen so den Lebensstandard der bäuerlichen Bevölkerung dem der übrigen Bevölkerung anpassen zu können — ohne Rücksicht auf die Harmonie der Bodenbewirtschaftung und damit auf die Bodenfruchtbarkeit. Statt Landwirtschaft in einer ständigen Generationsfolge zu betreiben, macht man daraus einen schnell auswechselbaren Job ohne Verantwortung für die Zukunft, zumindest in den Köpfen zahlreicher Wirtschaftler, Wissenschaftler und Politiker. *Das Bauerntum wurde der Industriegesellschaft geopfert, ohne seiner Bedeutung für die Erhaltung der Landschaft und einer gesunden Gesellschaftsstruktur Rechnung zu tragen.*

So war die geistige Ausgangssituation in der politischen und wirtschaftlichen Führungsspitze der Bundesrepublik, als man sich zur Gründung der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft entschloß. Der Bauernstand hat die politische Schau eines geeinten Europas zwischen USA und Sowjetrußland als die einzige Chance der Selbstbehauptung immer bejaht. Wenn auch im EWG-Vertrag für die Landwirtschaft das Postulat aufgestellt wurde, den bäuerlichen Familienbetrieb zum Leitbild der europäischen Landwirtschaft zu erklären, so erfolgte die prak-

tische politische Einigung zu Lasten des deutschen Bauern. *Die deutsche Industrie wollte den europäischen Absatz und die französische Landwirtschaft erstrebte die deutschen Absatzmärkte.* Die deutsche Landwirtschaft stand unter dem Druck hoher Gewerbelöhne, die französische Volkswirtschaft dagegen konnte erhöhte Agrarpreise bei niedrigem Lohnniveau und einem aufwendigen Verteilersystem nicht verkraften. Statt bei diesen unterschiedlichen Voraussetzungen zunächst andere volkswirtschaftliche Bereiche und gesetzliche Regelungen auf den verschiedensten Gebieten anzugleichen, insbesondere auch zu einer einheitlichen Währung zu kommen, versuchte man den Angleichungsprozeß auf dem schwierigen Feld der Agrarerzeugung auf Kosten der deutschen Landwirtschaft. Da die nationalen Währungen weiterbestehen und jede Regierung ihre eigene Vorstellung von Währungsstabilität hat, hat sich der grüne Dollar nur als eine Fiktion einheitlicher Preisgestaltung erwiesen. Die Aufwertung der DM hat vielmehr zu weiteren Preisverlusten der deutschen Landwirtschaft geführt.

Ein paar Zahlen, die die Lage der Bauern drastisch erhellen:

	Durchschnittseinkommen der Landwirtschaft	der übrigen Wirtschaft	Differenz
1958	3 767 DM	7 438 DM	49,4%
1968	6 928 DM	15 792 DM	56,1%

Dabei stieg die Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft um 92%, in der übrigen Wirtschaft um 59%. Die übrige Wirtschaft hatte somit eine Einkommenssteigerung, die über die Steigerung der Arbeitsproduktivität hinausgeht, mit anderen Worten, die Wirtschaft inflationiert zu Lasten der Landwirtschaft. Wenn einem Organismus laufend Blut entzogen wird, so sind Kraftlosigkeit, Mutlosigkeit und Resignation unmittelbare Folge, auch fremdes Blut, hier eine rückzahlbare Schuldenlast von 30 Milliarden kann diese Folgen nicht überdecken. *In 10 Jahren hat die deutsche Landwirtschaft 40% ihrer Arbeitskräfte verloren und 25% ihrer Betriebe. Jährlich wandern 130 000 Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft ab. Auf unzähligen gut strukturierten Betrieben trägt man sich mit dem Gedanken der Betriebsaufgabe, da die Landwirtschaft keine Zukunft hat.*

Alle trügen sich auf Lebensmittelimporte und alle werden eines Tages die Betrogenen sein. Haben die Politiker wirklich die Naivität, zu glauben, für alle Zeiten aus einer hungernden und dabei wachsenden Weltbevölkerung zum Wohleben der Industrienationen Lebensmittelimporte herausholen zu können, die zu einem Stundenlohn von 0,20 DM und weniger erzeugt werden. Prof. Witt, Mariensee, hat diese Fakten in einer eindrucksvollen Schrift zusammengestellt. Wir aber planen leichtfertig und bewußt die Stilllegung von Grenzböden und sind in anderen Weltteilen bemüht und stolz darauf, wenn wir die gleichen ha-Erträge erreichen. Das der Landwirtschaft aufgebürdete Wirtschaftsrisiko wird immer schwerer; bei einseitiger Produktion, wie sie die Arbeitsproduktivität erfordert, wird das Marktrisiko immer größer trotz aller organisatorischer Bemühungen, aber auch das Erzeugungsrisiko nimmt zu, sowohl bei der Tierhaltung wie in der Monokultur des Feldbaus stieg die Krankheitsgefährdung ständig an. In seiner Not greift der Bauer zu den zahllosen angepriesenen chemischen Mitteln aller Art, selbst, wenn sie die Gesundheit der Verbraucher gefährden oder auf lange Sicht gesehen die Bodenfruchtbarkeit zerstören. Auch in den Düngersack wird noch tiefer gegriffen, selbst wenn sich der Stickstoff ausgewaschen im Grundwasser oder unseren Seen wieder findet und damit die Reinheit und Gesundheit des Wassers belastet.

Ein gefährlicher Kreislauf zur Zerstörung des Lebens hat eingesetzt. Immer wenn eine Kultur die Regenerationskräfte des eigenen Bodens nicht mehr beachtet, nur noch auf Vergeudung und Verbrauch hinaus ist, ist sie dem Untergang geweiht. Vorderasien und der Mittelmeerraum geben uns ein warnendes Beispiel. Darum dürfen wir in Verantwortung für unsere Höfe, unsere Familien und unser ganzes Volk den Kampf um die gerechte Sache des Bauernstandes nicht aufgeben. Wir müssen den Mut haben, wie Sie es täglich beweisen, neue Wege zu gehen, die nicht den Gesetzen der Chemie, sondern denen der Biologie, der Lebensgesetze folgen.

In einer Zeit, in der so viele Zeichen zum Untergang deuten, muß unser ganzer Stolz sein, Pionier einer besseren Zukunft zu sein.

E. S.